Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 1 (1945)

Heft: 3

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart" geschrieben hat: "... nicht einer ausgeklügelten Gesetzebung verdanken wir den (Sprach-) Frieden, sondern jener Unbefangenheit, die im wesentlichen das Verdienst der deutschen Mehrheit, ihrer Friedsertigkeit und Duldsamkeit ist."

Das Buch "Silence obligé" ist für uns äußerst wertvoll als Beleg für den angriffigen Geist, der eine geistige Auslese unserer welschen Miteidgenossen beseelt. Mit Befriedigung kann man vermerken, daß es wohl kaum eine große Verbreitung finden wird, weil der Verfasser es mit einem zu großen Ballast von Kritik an unserm schweiszerischen Schuls und besonders Unisversitätsbetrieb beschwert hat, als daß es weitere Kreise ansprechen dürste.

Erwin Ruen: Mein kleines Stilwörterheft. Berlag Graph. Anstalt W. Imbaumgarten AG., Zürich 8. 36 Seiten. Einzelpreis für Schüler: 1 Franken.

Der Lehrer legt uns eine Arbeit vor, die aus dem praktischen Schulsleben herausgewachsen ist und aus dem eifrigen Bemühn, die Schüler zur Erkenntnis des Reichtums und der Schönheit der Sprache anzuleisten. Zu diesem Zwecke bietet er nicht eine fertige Sammlung; das Heften fordert vielmehr in geschickter Weise den Schüler (und den Lehrer) zu weiterer eigener Sammels und Sichtungstätigkeit auf. Es wird mit seiner praktischen Gliederung sicher manchem ein nütlicher Helfer sein. E. BI.

Brieffasten

E. A., A. Sie können gang ruhig sein: Wenn Ihre Schüler schreiben: "Der Knabe meinte, er dürfe den Antrag nicht ablehnen und setzte sich nun hin" oder: "Die rote Milch be= deute, daß auf der Alp viel Milch verschüttet worden sei und die weiße Milch, daß mit den Kühen recht um= gegangen worden sei" oder: "Dieser getraute sich nicht, den Vorschlag abzuschlagen und willigte ein", wenn sie also überall vor dem Nebensak ae= wissenhaft ein Komma setzen, es aber vor "und" ebenso gewissenlos meg= lassen, so sind das nicht die Folgen einer neuen Regelung der Zeichen= setzung, sondern nur der Nachlässig= keit oder der Dummheit. Natürlich muß das Komma in diesen Fällen stehen, weil in den Hauptsat ein Ne= bensatz eingeschoben ist, also nicht wegen des und=Sakes; es steht theo= retisch nicht vor "und", sondern nach dem diesem vorausgehenden Wort, was praktisch natürlich auf dasselbe hinausläuft. Wenn die Sätze hießen: "Der Knabe nahm die Einladung an und sette sich hin", so dürfte fein Komma stehen, ebensowenig in den Sätzen: "Die rote Milch bedeute Böses und die weiße Milch Gutes" oder "Dieser wollte den Vorschlag nicht ablehnen und willigte ein". Grundregel, daß zwischen Haupt= und Nebensak und umgekehrt ein Komma steht, gilt immer noch, auch wenn der Hauptsatz mit "und" fortfährt, und auch nach dem sogenannten verfürz= ten Nebensatz (also nach der Grund= form mit "zu") wie im 3. Beispiel. In Ihren Beispielen entsteht zwar

fein Migverständnis, wenn man es wegläßt; es ist also nicht unbedingt nötig; aber es gibt Fälle, wo man ohne das Komma nicht richtig lesen fann. Wenn 3. B. der 1. Sat gelautet hätte: "Der Anabe meinte, er dürfe den Antrag nicht ablehnen und sich einfach auf den angebotenen Stuhl sezen wollte er auch nicht", so hätte man ohne Komma die Worte bis vor "wollte" falsch verstanden, nämlich als Inhalt des "Meinens": man merkt erst nachher, daß sie zum "Wollen" gehören. Man könnte den Sax also ohne Romma auch nicht richtig lesen. Wenn das Komma im 2. Beispiel fehlt, liest man ohne Pause weiter in der Meinung, die rote Milch bedeute auch etwas für die weiße, was unverständlich ist, und merkt erst nachher, daß die weiße ihre eigene Bedeutung hat. Wenn das 3. Beispiel hieße: "Er getraute sich nicht, den Vorschlag abzulehnen und auf die freundliche Einladung ohne weiteres einzugehen waate er auch nicht", so wären die Worte bis "wagte" mißverständlich und deshalb nicht richtig zu lesen. Es gibt also Fälle, wo das Komma zum Ver= ständnis einfach nötig ist oder es wenigstens erleichtert, und solche, wo es auch "ohne" ginge. Aber man kann es nicht darauf ankommen lassen, und man gewöhnt sich leichter an die Re= gel, gerade in allen solchen Fällen, nicht nur in den "Notfällen", das Romma zu setzen, als daran, in je= dem einzelnen Fall zu überlegen, ob es "ächt" nötig sei oder nicht. Halten Sie also nur streng auf die Regel: Zwischen Haupt= und Nebensatz und umgekehrt ein Komma!

B. G. Sch., 3. Sie haben uns gar nicht um Auskunft gebeten; vielleicht ist Ihnen aber unsere Hilfe doch will= kommen. Sie haben in der N. 3. 3. zugunsten Thres Arankenpflegerbe= rufes behauptet, der Wärter habe "alle jene Arbeiten zu verrichten. welche Schwestern nicht ausführen fönnen". Eine wehrhafte Berufsge= nossin antwortet Ihnen, solche Arbeiten im Rahmen des Pflegeberufes seien wohl noch in keiner Kranken= anstalt festgestellt worden; "ihre no= minative Anführung wäre daher zwecks Ermöglichung einer Gegen= äußerung erwünscht gewesen". Diesen Sat hätten Sie wahrscheinlich nicht zustande gebracht. Was ist eine "no= minative Anführung"? Sie erinnern sich wohl aus der Sekundarschule, daß man dort den Werfall eines Saupt= worts Nominativ nannte, und aus dem Militärdienst, daß man dort das Namensverzeichnis einer Truppe nicht etwa Namensverzeichnis oder Mann= schaftsliste oder so was nennt, son= dern Nominativetat, und es hat Sie gelegentlich gewundert, ob die bei= den Nominative etwas miteinander zu tun haben. Das haben sie in der Tat. Sie kommen beide von lat. "nomen", d. h. der Name, und der Nominativ der Sprachlehre ist der Fall, in dem man einen Gegenstand bei seinem Namen nennt, und darum glaubt man, auch das militärische Namensverzeichnis Nominativetat nennen zu müssen. Doch die beiden Nominative sind groß geschrieben, aber Ihre liebe Kollegin schreibt es klein. Was ist jett das wieder? Im Duden und im Sprach-Brockhaus und in allen Fremdwörterbüchern finden

Sie die Eigenschaftswörter nominell und nominal, aber kein "nominativ". Sie muffen icon ein regelrechtes la= teinisches Wörterbuch nachschlagen; dort finden Sie ein Eigenschaftswort "nominativus" mit der Bedeutung: zur Nennung gehörig. Diese setzen wir ein: "Ihre zur Nennung gehörige Anführung wäre zweds Ermöglichung einer Gegenäußerung erwünscht ge= wesen." Da nun statt der frühern drei ihrer vier Wörter auf sung das stehen, ist Ihnen die Sache wohl kla= rer geworden? Oder nicht? Wenig= stens haben Sie hoffentlich gemerkt, daß die "nominative Anführung" weiter nichts bedeutete als,, Nennung, Aufzählung, Anführung" (man kann ja gar nicht anführen, ohne den Na= men zu nennen), und der Sat hätte einfach und natürlich, furz und bün= dig auch heißen können: "Sätte er (der Wärter Sch.) sie genannt, hätte man ihm darauf antworten fönnen." Diese freilich etwas naive, primitive Ausdrucksweise wäre vorzuziehen gewesen "zweds Ermöglichung leichte= rer Berftehung".

B.V., V. Ob man Basler oder Basler schreibe, hat noch nie zu eisnem Völkerkrieg, aber doch schon in mancher Setzers und Schulstube zu mehr oder weniger freundlichen Erörsterungen geführt. Duden schreibt Basler, aber der Bearbeiter der 11. Aufslage, in der es so vorgeschrieben ist, schreibt sich auf dem Titelblatt Otto Basler. Und die "Nachrichten" wersden trotz Duden davon auch nicht absgehen. Was ist "richtig"? Wer von Basel ist, ist eigentlich ein Baseler. Wenn man nun in dieser Ableitung

das e ausfallen läßt (wie in "Zür= cher" das i), ist das eigentlich kein Grund, das lange s in ein rundes s zu verwandeln. Aber es gibt Leute, denen es einfach gegen den Strich geht, am Ende einer Silbe ein f zu sehen; sie schreiben deshalb auch Ab= wechslung und Drechsler, wo eben= falls ein e ausgefallen ist, aber wech= seln und drechseln. Die Schreibung Röslein neben Rose ist sogar Vor= schrift, aber die Trennung las-sen doch auch. Bei manchem mögen liebe alte Gewohnheiten mitspielen; dazu tom= men berechtigte Familien= und Ge= schäftsüberlieferungen, die anzuerken= nen, aber nicht zu überschätzen sind. Der Einwurf Ihres Lehrers gegen die Schreibung Baster, Basel habe doch nichts zu tun mit "Base", beweist na= türlich gar nichts; er wird seine Stadt auch nicht Basel geschrieben haben.

Zur Erheiterung (aus dem "Nebelspalter")

Zwei Polizisten auf Nachtpastrouille. An der Dusourstraße stoßen sie auf einen am Boden liegenden, offenbar betrunkenen Mann. Heiri zückt das Rapportheft und fragt seinen Rameraden: "Du, Karli, Stärnescheib nochemal, wie schribt men au Tüfuurstraß?" — Karli kratt sich verslegen hinterm Ohr und sagt: "Weiß au nid; — chumm, mer schleiked en an Bleicherweg füre!"